

Öffentlichkeit am Goetheanum

Differenzierte Ansprache

Am Goetheanum finden Veranstaltungen von ganz offen für jeden Zeitgenossen bis ganz geschlossen beispielsweise für Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft statt. Vorstandsmitglied Bodo von Plato und Kommunikationsbeauftragter Wolfgang Held entwickeln im moderierten Gespräch den Begriff einer differenzierten Öffentlichkeit.

Sebastian Jünger: Wo steht das Goetheanum in Bezug auf sein Verständnis von öffentlicher Ansprache von Zeitgenossen und interner Ausrichtung auf Mitglieder?

Bodo von Plato: Öffentlichkeit ist für mich nach ganz unterschiedlichen Kriterien, Bedürfnissen und Interessengruppen zu gliedern, insbesondere am Goetheanum: Es ist ein öffentliches, repräsentatives Haus – was man merkt, wenn zunehmend riesige Busse des Kulturtourismus auf den Hügel kommen –, es gibt eine interessierte, internationale und regionale Öffentlichkeit. Zugleich ist das Goetheanum ein «geistiges Zuhause» für Anthroposophen aus aller Welt und damit der Ort für ein differenziertes anthroposophisches Leben. Das Goetheanum schätzt diese so verschiedenartigen und manchmal einander widersprechenden Bedürfnisse und Interessen und möchte ihnen adäquat begegnen.

Unterschiedliche öffentliche Räume

Wenn wir auf das zu Ende gehende Jahr schauen, zeigt sich das ganz deutlich: Wir haben beispielsweise in diesem Frühjahr eine gut besuchte Tagung zur «Philosophie der Freiheit» Rudolf Steiners veranstaltet, im Sommer den «Ursache-Zukunft»-Kongress zur Menschenwürde, der sich an Zeitgenossen richtete, die mit diesem Thema in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur befasst sind; wir hatten Veranstaltungen exklusiv für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wie die Aufführung von Szenen der Mysteriendramen Rudolf Steiners, und es gab den Kongress «Ich und Welt» zu Michaeli nur für Hochschulmitglieder – ganz zu schweigen von den zahlreichen fachlich orientierten Zusammenkünften.

Wolfgang Held: Diese Vielfalt, dieses Nebeneinander verschiedener Publikumsströme zu verstehen ist wichtig. Das Goetheanum ist insofern mit unserer Seele vergleichbar. So, wie sich auf ihrem Boden Alltägliches dicht bei Geistigem, Augen-

blickliches neben Unvergänglichem abspielen kann, bilden sich an diesem Ort hier die unterschiedlichsten Gesprächs- und Begegnungsräume. Nehmen wir das vergangene Wochenende: ein Kolloquium über Fragen der Oberstufenpädagogik, eine Ärztetagung, «School of Nature», ein Seminar zur meditativen Sinnespflege, ein Treffen zu Karma und Menschenkunde und zugleich das jährliche Treffen der Verantwortungsträger der Anthroposophischen Gesellschaft und außerdem eine Aufführung der Goetheanum-Bühne, dazwischen die täglichen öffentlichen Füh-

*Wolfgang Held:
«Alle Grade von Öffentlichkeit
sind vertreten, und oft kommt
es zu ganz unerwarteten
Begegnungen.»*

rungen. Alle Grade von Öffentlichkeit sind vertreten, und oft kommt es zu ganz unerwarteten Begegnungen.

Plato: Und doch geht es bei aller Vielfalt am Goetheanum immer um Anthroposophie – ob als ganz allgemein-menschliche Frage nach der Würde des Menschen in der heutigen Zeit oder als meditative Arbeit an Schwellensituationen des modernen Menschen in der 14. Klassenstunde der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Unterschiedliche Wege als Arbeitsteilung

Held: Welche von beiden Fragestellungen ist öffentlicher? Äußerlich scheint es eindeutig zu sein, aber blicke ich auf die Innenseite, sieht es vielleicht anders aus, weil nicht das Was, sondern das Wie entscheidend wird. Gelingt es, Hochschulzusammenkünften eine ernste und unprätentiöse Gegenwärtigkeit zu verleihen, sind sie im besten Sinne öffentlich, das heißt reich an aktuellem Weltbezug, offen für die Welt. Das gilt ja auch historisch: Die anthroposophischen Entstehungsmomente waren höchst öffentliche: Rudolf Steiner hat seine Inspirationen aus der Begegnung von Menschen und Themen seiner Zeit gewonnen.

Plato: Diese Vielfalt und Einheit hängen eng mit der Identität und der Aufgabe des Goetheanum zusammen: Jeder Verein, jede Gruppe und jede Institution kann sich



Schätzt die sich gegenseitig befruchtende Vielfalt:
Wolfgang Held

spezialisieren, darf und muss vielleicht sogar einseitig werden, um zu wirken – nicht aber das Goetheanum. Hier muss eine Tagung zum Münchner Kongress 1907 ebenso möglich sein wie zur Sozialen Plastik. Wir werden Gegenwartsfragen nur dann anthroposophisch relevant behandeln können, wenn wir ein lebendiges Verhältnis zur eigenen Tradition, zur Gegenwart im Vergangenen haben, und sie wird nur dann wirklich fruchtbar, wenn wir die Herausforderungen der anthroposophischen Arbeit in unserer Gegenwart und Zukunft erkennen und aufgreifen.

Prozessuale Öffentlichkeit

Jünger: Warum aber waren die Szenen aus den Mysteriendramen Rudolf Steiners einer geschlossenen Gesellschaft vorbehalten, während eine voraussetzungsreiche Tagung wie die über das «Fünfte Evangelium» öffentlich war?

Plato: Ja, das ist ganz offensichtlich ein Missverhältnis. Die Tagung zum «Fünften Evangelium» hätten wir nach meinem Dafürhalten als eine Tagung für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft kennzeichnen sollen, da sie ganz bestimmte Voraussetzungen hatte. Die Aufführung von Szenen aus den Mysteriendramen zeigte den Stand einer vorläufigen Arbeit, daher sollte sie einen gewissen Schutz haben; später werden die Aufführungen natürlich öffentlich sein.

Jünger: Der Anspruch der Neuinszenierung ist ja aber, sich voll in die Gegenwart zu stellen. Müssten für einen solchen künstlerischen Diskurs nicht vor allem erfahrene Kunstschaffende eingeladen werden?

Plato: Es spricht gerade für das Bewusstsein von Öffentlichkeit, dass wir sagen: Wo



Foto: Michaela Sparr

*Voraussetzungen bedeuten keine Ausgrenzung:
 Bodo von Plato*

wir jetzt stehen, ist das ein Ergebnis, das noch einen Schutzraum braucht; einen Schutzraum von Menschen, die wissen, worum es geht und dies begleiten wollen. Und das sind die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, denn für sie gab Rudolf Steiner diese Mysterien; sie sind ihr Leben. Ist dieses Leben kräftig genug, wird es sich gern dem Diskurs mit erfahrenen Kulturschaffenden stellen.

Differenzierung meint nicht Ausgrenzung

Doch davon abgesehen, geht es ja auch darum, dass Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft etwas Besonderes zukommt. Auch zu Rudolf Steiners Zeiten kam man in sehr viele Veranstaltungen nur, wenn man Mitglied war. Wir wollen also die Tatsache der Mitgliedschaft künftig stärker zur Geltung kommen lassen. Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass auch die Anthroposophische Gesellschaft eine wirklich öffentliche Gesellschaft sein möchte. Wenn nun die Anthroposophische Gesellschaft etwas Exklusives für Mitglieder macht, dokumentiert sie damit, dass sie ein differenziertes Bewusstsein für Öffentlichkeit hat. Denn die Kontexte sind nun einmal unterschiedlich und setzen unterschiedliche Kenntnisse voraus.

Held: Solche offensichtlichen Grenzziehungen wird jeder verstehen; problematisch sind die verborgenen Abgrenzungen, die unausgesprochenen Spielregeln und Konventionen, die sich in jeder Gemeinschaft mit starker Identität und Geschichte bilden. Seit Anthroposophie, wie Thomas Jorberg, Vorsitzender der GLS-Bank, es formulierte, «in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist», gilt der Offenheit und Dialogfähigkeit willen, unter Anthroposophen so

«öffentlich» zu sein, dass jeder Dünkel verschwindet. Die Mitgliedschaft in der Anthroposophischen Gesellschaft soll doch gerade das In-die-Welt-Finden fördern.

Plato: Rudolf Steiner hat seit der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24 darauf gedrungen, dass sie eine öffentliche ist und nicht ein exklusiver Ausschnitt von Menschen aus der Öffentlichkeit. Wo dieser Exklusivitätsgedanke unbewusst und unangekündigt gelebt wird, mag man zu Recht von Sektierertum sprechen. Wo aber dem Exklusiven, also dem, was man nur unter besonderen Voraussetzungen verstehen kann, eine klare Form gegeben wird – zum Beispiel eine Tagung zum «Fünften Evangelium» für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft –, da ist es öffentlich, selbst wenn nur bestimmte Menschen kommen dürfen!

Jüngel: Diese klare Differenzierung ist aber, wie wir schon sahen, nicht immer gegeben.

Plato: Das stimmt!

Wir achten einfach noch zu wenig darauf. Mit klaren Differenzierungen ist keine Ausgrenzung verbunden, im Gegenteil: Wir denken oft, dass Freiheit und Offenheit dann

herrschen, wenn jeder an allem teilnehmen darf. Das halte ich für eine Täuschung, eine sehr charakteristische für unsere Zeit. Es lässt und macht viel freier, wenn man weiß, welche Voraussetzungen und Regeln wo gelten. Und Anthroposophie ist als ein Allgemein-Menschliches voraussetzungslos, nicht aber als Geisteswissenschaft und auch nicht in ihren vielschichtigen Lebensäußerungen. Ich hoffe darauf, dass diese Freiheitlichkeit gerade am Goetheanum immer kräftiger wird.

Identität durch Graphik

Jüngel: Ein Zeichen, das Identität am Goetheanum in der Öffentlichkeit stärken sollte, ist das Hochschulzeichen. Es wurde auf vielen Veranstaltungsflyern und auf dem Bühnenprogramm gedruckt. Plötzlich entfiel es dort. Ist der Umgang mit dem Hochschulzeichen beliebig geworden?

Plato: Auch das ist eine Frage des Entwicklungsstadiums. Beim Überarbeiten des gesamten graphischen Auftritts des Goetheanum vor ein, zwei Jahren war klar: Alles, was vom Goetheanum ausgeht, hat mit der Hochschule zu tun. Und ihr Zeichen

hat – wie die Goetheanum-Architektur – eine klare, identitätsbildende Aussage. Beim Umsetzen stellte sich heraus, dass es Veranstaltungen am Goetheanum gibt, zu denen das Hochschulzeichen nicht passt; und auch künstlerisch-graphisch passte es nicht in jeden Kontext von Bild- und Schriftgestalt. Als Ergebnis dieses Prozesses blieb zunächst die Wortmarke «Goetheanum» unten rechts in der Roggenkampschrift bei allen Publikationen des Goetheanum.

Jüngel: War das nicht absehbar, zumal ja die Gliederung des Goetheanum als Hochschule, Gesellschaft und Kultureinrichtung schon vorher entwickelt worden war?

Plato: Im Hochschulzeichen ist eine Identität verbürgt, die für das Ganze steht; kein anderes Zeichen repräsentiert in dieser Vollkommenheit das Goetheanum in seiner Gliederung und Ganzheit. Ich bin

nicht glücklich damit, dass es uns bisher nicht gelungen ist, dies auch in unserem graphischen Erscheinungsbild deutlicher werden zu lassen.

Held: Es hat auch sein Gutes: Die Ein-

heit, das besondere spirituelle Profil aller anthroposophischen Aktivitäten am Goetheanum zu fassen, ist in erster Linie eine konkret menschliche Aufgabe, eine Aufgabe, die mit Empathie, mit Kritikkultur zu tun hat.

Manche Schritte sind gelungen, wie die wöchentlichen Treffen aller Mitarbeitenden, Entwicklungsgespräche in den Abteilungen, inhaltliche Zusammenarbeit im Hochschulkollegium mit langem Atem, aber noch viele liegen vor uns. Die Vielfalt, die unterschiedlichen Ebenen von Öffentlichkeit werden dann gegenseitig fruchtbar, wenn das Gemeinsame in der Suche und im Ziel aktuell aufleuchtet.

Jüngel: Müsste nicht aber im Sinne einer differenzierten Ansprache der Öffentlichkeit die Hochschule mit dem Hochschulzeichen, das Goetheanum als Kulturbetrieb mit der Wortmarke «Goetheanum» und die Anthroposophische Gesellschaft mit dem Gesellschaftssignet auftreten?

Plato: Ja, das liegt auf der Hand; darüber und darin aber gibt es ein größeres Ganzes, und ich träume davon, dass das immer mehr leben und deutlicher sichtbar wird. ■

*Bodo von Plato:
 «Es lässt und macht viel freier,
 wenn man weiß, welche
 Voraussetzungen und Regeln
 wo gelten.»*
